

Ein Bambi steckt in jedem von uns

Die Eres-Stiftung in München fächert ein interdisziplinäres Panorama der Wald-Lesarten auf. Zeitgenössische Künstler können darüber lachen – oder dem Parlament der Bäume das Wort überlassen.

Wenn die aktuelle Sensibilität für die Wellness-Qualitäten des Waldes etwas über unsere Verlusterfahrungen aussagt, dann ist die Rückbeziehung zur Natur nur ein Vorbote eines viel gewaltigeren Dramas als jenes der Covid-19-Pandemie. Angesichts der von Menschen geschaffenen klimatischen Bedrohung ist zu bezweifeln, dass dieses fragile Ökosystem in naher Zukunft weiterhin als krisenfreie Zone dienen kann. Kein Wunder also, dass ein Abflauen der neuen Wanderlust nicht abzusehen ist. Wo lässt es sich schließlich besser auf Abstand gehen – zu Homeoffice, schrumpfender Fitness und Streaming-Serien wie „Dark“, die den neu beschworenen Schutzraum spielverderberisch zum Hort menschenverschlingender Zeitsprünge erklären. Welcher Fraktion nun der Vorzug gebührt, den Nostalgikern des unverfälschten Guten und Gesunden oder den Verfechtern des apokalyptisch Unheimlichen, man sieht sich mit einer grünen Projektionsressource konfrontiert, die scheinbar niemals austrocknet.

Wer die Perlenschnur der Geistesgeschichte abschreitet, die sich um das Waldthema windet, gerät leicht außer Atem, von den Waldmärchen der deutschen Romantik über den Jüngerschen Waldgänger bis hin zu soziologischen Phänomenen wie den Wald Aokigahara am Fuße des Fuji, der scharenweise Selbstmörder anzieht. Weniger gefährdet gab sich der unvermeidliche Henry David Thoreau. „Ich zog in den Wald“, schrieb der konsummüde Literat 1854 in seiner Aussteigeranleitung „Walden“, „weil ich den Wunsch hatte, mit Überlegung zu leben, dem eigentlichen, wirklichen Leben näher zu treten, zu sehen, ob ich nicht lernen konnte, was es zu lehren hätte, damit ich nicht, wenn es zum Sterben ginge, einsehen müsste, dass ich nicht gelebt hatte.“

Das wahre Leben unter Bäumen fand seitdem unzählige Nachahmer, zuletzt den amerikanischen Musiker Justin Vernon, der sich 2007 aus Liebesschmerz für Monate in einen abgelegenen Holzverschlag verkroch. Um nachzudenken. Und unter dem Bandnamen Bon Iver Songs aufzunehmen, die ihm den Titel des stilprägendsten Einsiedlers des Folk-Pop einbrachten.



Können diese Augen lügen? Ein schlecht getarntes Reh von Strobo B M. Unten Marcus Maeders Installation „Espírito da floresta“, 2017/2020

Fotos Eres-Stiftung/Strobo B M, Thomas Dashuber



Hüttenzauber an der Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft hat auch die Ausstellung „And the FORESTS will echo with laughter“ in der Münchner Eres-Stiftung zu bieten. Aktuelle Forschungsfragen werden im Nebenprogramm abgehandelt. Der Einstieg in die Kunstrezeption gelingt mühelos mit einer Baracken-Installation, bei der man zunächst nicht weiß, ob hinter der schwarzen Holztür nicht Gregor Schneider, der deutscheste Amateur ungemütlicher Raumlösungen, als Waldgeist getarnt sein Unwesen treibt.

Der Anstieg der Angstlust ist verfrüht. „Im Tiefen Wald“ geht auf das Konto des Österreicher Hans Schabus und geizt eher mit Schauerelementen. Durch die Fenster wirft man einen Blick in weitere Blockhäuser. Die Videoarbeit „Two Cabins“ von James Benning stellt zwei ikonische Waldverstecke gegenüber und versucht sich damit an einer bemerkenswerten Dialektik von guten Absichten und fatalen Konsequenzen. Benning baute in den Bergen Kaliforniens zwei exakte Kopien der Hütten des Zivilisationsdeserteurs Thoreau und des ehemaligen Harvard-Professors und „Unabombers“ Ted Kaczynski nach.

Die Begegnung des meistverehrten und des berühmtesten Eremiten der US-Geschichte öffnet einen erhellenden Ide-

enraum rund um den amerikanischen Traum und die Suche nach Autonomie jenseits technologischer Lösungen. Ob sich Kaczynski ein Parlament der Bäume gewünscht hätte? Der Schweizer Künstler, Komponist und Forscher Marcus Maeder offenbar durchaus. Sein Spezialgebiet ist die Öko-Akustik. Er fahndet mit Mikrofonen, die er in den Waldboden steckt, nach dem hörbaren Fingerabdruck der Bäume. Zu Recht: Im Ultraschallbereich haben Dschungelwurzeln des Amazonas-Regenwalds Beängstigendes über den Klimawandel mitzuteilen.

Und was sagen Pilze zum Lauschan-griff? Für den Pilzkundler John Cage, einen der Gründerväter der New York Mycological Society, waren diese ohne Photosynthese auskommenden Lebewesen eine wichtige Inspirationsquelle seiner Klangwelten. Wer ist schließlich stiller als ein Pilzsucher im Wald, der sich im Dickicht der zufälligen Geräusche zurechtfinden muss? Die legendäre Komposition 4.33 erscheint vor diesem Hintergrund in einem anderen Licht. War etwa ein magic mushroom im Spiel?

Das ausgestellte „Mushroom Book“ liefert zwar keine Wegweiser in diese Richtung, aber dankbar ist man schon für die rätselhafte Sammlung von Zeichnungen, die von literarischen Texten des Komponisten durchzogen sind. Wie effektha-

schersich erscheint dagegen Martin Kippenbergers Installation „Jetzt geh ich in den Birkenwald, denn meine Pillen wirken bald“: Eine Fototapete aus Birkenstämmen, dazwischen monumentale Holztabletten – fertig ist der Kalauer-Angriff auf die nationalsozialistische „Waldanschauung“.

Das Lachen des Waldechos, das der Ausstellungstitel nach einer Songzeile von Led Zeppelin beschwört, ist auch bei dem blutleeren Ausflug der Niederländer Persijn Broersen & Margit Lukács ins Disney-Universum nur mit viel Anstrengung zu vernehmen. Das Video „Mastering Bambi“ simuliert virtuelle Waldlandschaften. Und siehe da, man betrachtet die Wildnis aus der Tier-Perspektive. Wem schon immer ein Identitätswechsel zum Bambi-Klon vorgeschwebt hat, erlebt hier sein Coming-out. Den anderen sei ein Rendezvous mit Ratte und Bär empfohlen. In diesen Häuten steckt das Künstlerduo Fischli/Weiss, verloren im Bergwald, da, wo der Einsamkeit nur noch mit handelsüblicher Thoreau-Philosophie beizukommen ist. ALEXANDRA WACH

And the FORESTS will echo with laughter ... Wald ohne Bäume in Kunst und Wissenschaft. In der ERES-Stiftung, München; bis zum 27. März 2021. Ein Katalog ist in Vorbereitung.